

Jörg Wollenberg/Lore Heer-Kleinert/Mechthild Müser/Dieter Pfliegensdörfer,
Von der Krise zum Faschismus. Bremer Arbeiterbewegung 1929–33, cooperative-Verlag Frankfurt 1983, 160 S.

Es ist immer mißlich, mehreren Herren dienen zu wollen. Goldonis »Diener« hatte schon bei zweien genug Probleme. Die Bremer Autoren wollen es gleich den Ansprüchen vierer verschiedener Herrschaftsordnungen gerecht machen: Sie versprechen einen Beitrag für die »politische Bildung«, schielen aber zugleich auf die Rezeption durch die Fachwissenschaft, der gegenüber sie sich mit umfangreichen salvatorischen Klauseln abzusichern versuchen. Dann wollen sie es auch noch den Zeitzeugen recht machen, wozu angesichts von deren anhaltender parteipolitischer Rivalität aber salvatorische Klauseln längst nicht ausreichen. Vielmehr mußte man eine ganze Handvoll politisch kontroverser Stellungnahmen einleitend mitabdrucken. Und zu guter Letzt ist überall der eigene politische Anspruch der Autoren zu spüren, sich wenigstens Teile der linken 68er Romantik in der Projektion auf die Klassenkämpfe am Ende der Weimarer Republik zu bewahren.

Eine Besprechung des Buches ist vor allem deshalb schwer, weil die Autoren freimütig diese sich teilweise gegenseitig ausschließenden Orientierungen bekennen und deren (besser: einige von deren) argumentative Widersprüche aufführen. Politische Bildung und politisches Bekenntnis der Zeitzeugen wie der Autoren bringen nämlich berechtigterweise wissenschaftsfremde Werturteilkriterien in den Text ein. Diese politische Intentionalität in Quellenauswahl, Zeichnung der historischen Sachverhalte und Urteil über Absichten und Handlungen wird nicht versteckt, ist also auch im Detail kritisierbar.

So weit, so gut. Nur leider ist der fachwissenschaftliche Ertrag jenseits dieser politisch ausgerichteten Binnenwelten schwerlich exakt auszumachen.

Manche Einzelinformation mag, wenn sie korrekt recherchiert ist, interessant sein, wie etwa die Liste von Büchern, die ein politisch bewußter Arbeiter vor dem Zugriff der Nazis verstecken konnte (S. 49), darunter immerhin nicht nur Haeckel, sondern auch »Schopenhauer« (sic!). Eine nützliche Quelle wären die von den Autoren durchgeführten Interviews, wenn sie nicht, zu Kurzzitaten zerstückelt, in den Text einmontiert wären.

Wenig überzeugend sind die Darlegungen zur Politik- und Sozialgeschichte der Weltwirtschaftskrise, und noch weniger Gebrauchswert haben die von ideologischen Projektionen durchsetzten Abschnitte zur Politik der linken Parteien. Hier wird eine Geschichte erzählt, wie es eigentlich hätte gewesen sein sollen.

Die Lektüre des Buches sei allen jenen empfohlen, die sich nostalgisch an jene guten alten Zeiten erinnern wollen, in der die Welt für die studentische Linke noch in Ordnung war, solange sie nur einen leibhaftigen »Roten Großvater« vorführen konnte.

Detlev J. K. Peukert, Essen

Gunther Mai, Die Geislinger Metallarbeiterbewegung zwischen Klassenkampf und Volksgemeinschaft 1931–1933/34. Mit einem Nachwort: Der Neubeginn 1945 (= Mannheimer Schriften zur Politik und Zeitgeschichte 7), Droste Verlag, Düsseldorf 1984, 199 S., kart., 28 DM.

Die vorliegende kleine Studie beschäftigt sich in erster Linie mit der Geschichte und der alltäglichen Praxis der Geislinger Lokalorganisation des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (DMV) am Ende der Weimarer Republik und zu Beginn des Dritten Reiches sowie den Anfängen der örtlichen Gewerkschaftsbewegung nach 1945. Der Aspekt »der lebensweltlichen Erfahrungen, der betrieblichen Situation, der politischen Mentalitäten der Arbeiterschaft« sollte zwar, wie es in der Vorbemerkung heißt, nicht ausgeklammert werden, aber »den Anspruch einer fundierten Analyse der ›Lebensweise‹ der Geislinger Arbeiterschaft« erhebt die Arbeit nicht.